

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 31

Artikel: Das Friedensland
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 31. Juli

Das Friedensland.

Von Ernst Zahn.

Eine Insel steht im Meer.
Wogen branden und brausen,
Wetter wüten um sie her;
Winde rasen und sausen,
Nur das Eiland verheeren sie nicht.
Rage, rage du heiliger Strand!
Gott behüte dich, Heimatland,
Insel, wo sich die Sintflut bricht!

Wilde Klage weint und gellt.
Wunden klaffen und bluten,
Krieg ist herr. Es zuckt die Welt
Unterm Schlag seiner Ruten.
Nur ein Eiland liegt wunderbar still.
Frühling öffnet die gütige Hand,
Frühling segnet mein Heimatland
Wie einen Garten, der blühen will.

Mit dem Schwert mäht das Geschick
Gestern, heute und morgen,
Doch ein Restlein Menschenglück
Blieb dem Schnitter verborgen.
Leuchtend blüht es und still und gemach
Wie die Blume, die keinem bekannt.
Hege es, heiliges Heimatland;
Denn eine Welt hat Not darnach.

Horlacher und Kompagnie.

Eine Erzählung von Jakob Bühler.

6

Am nächsten Montag stand das kleine schwarze Kerlchen, das er vor ein paar Monaten so verächtlich hatte abblitzen lassen, wieder in seinem Laden und trompetete was die Wände hielten. Diesmal machte er eine ansehnliche Bestellung. Am folgenden Samstag hatten sechs der besten Arbeiter der Schreiner- und Malerabteilung im Hause Pfister ihre Kündigung. Sie wollten bei Jonas vorstellig werden, aber er ließ ihnen durch einen Schreiber sagen, daß es ihm unmöglich sei, weiterhin so hohe Löhne zu bezahlen. An ihre Stelle traten frisch irgendwoher gelaufene Bürschchen, die froh waren, zu einem Mindestlohn unterzukommen, weil sie weder Zeugnisse, noch Lehrbriefe besaßen. Eines besaßen sie indessen, das Geschick, eine halbgetane Arbeit für fertig erscheinen zu lassen. — Die entlassenen Arbeiter beschwerten sich in ihrer Presse. Der Streik wurde über die Pfisterschen Werkstätten verhängt. Jonas entließ kurzerhand alle organisierten Arbeiter und ergänzte sie, wie er die Erstentlassenen ersetzt hatte. Streikposten wurden vor seine Türen gestellt. Es kam zu Schlägereien. Jonas rief die Polizei zu Hilfe. Wochenlang waren seine Werkstätten durch Uniformierte bewacht. Jonas verbiß den Ekel und schluckte Ärger auf Ärger. Wo war nun der ruhige friedliche Geist des alten Pfisterschen Hauses? Seine Schamröte stieg ihm ins Gesicht, wenn die Ballen ausgepackt wurden, die die für das Landspital bestimmten Waren enthielten. Was ging es ihn an? Wenn der Staat mit Gewalt betrogen sein wollte, wohl! Aber

so billig das Lumpenzeug war, er kam noch immer nicht auf seine Rechnung. Wieso? War das recht? Zudem schaden die Arbeitertreibereien auch seinem übrigen Unternehmen. Ein Zurück durfte es aber jetzt nicht geben. Da telephonierte er eines Tages, nachdem er seit Wochen die Kurszettel studiert hatte, seiner Bank: Kaufen Sie für mich für Zehntausend Milchaktien Blam. Als er das Telephon wieder eingeklinkt hatte, hob er das Bildnis seines Vaters von der Wand und steckte es in eine unterste Lade seines Schreibtisches.

In jenen aufgeregten Tagen war auch noch eine andere Wandlung im Hause Pfister vor sich gegangen, von der zwar kein Fremder etwas beobachtete. Den Kopf voll quälender Gedanken und Selbstvorwürfe kam Jonas zu Tisch und zu den dämmernden Blaudeckstunden mit seiner Gattin. Sie sah die Sorgen in seinem Antlitz und forderte innerlich immer lauter ihren Teil an seinen Leiden, aber nur heimlich und auf Umwegen wagte sie darnach zu forschen. Er aber lehnte immer gütig ab, und als sie nur um so liebevoller in ihn drang, fuhr er sie barsch an: „Du siehst es ja, ich habe den Kopf voll von all dem Zeug. Helfen kannst du mir ja doch nicht, mir wäre wohl, du würdest mich zerstreuen.“ Und sie suchte ihn zu zerstreuen mit leichtem Geplauder, mit stillem Gesang am Klavier, mit unterhaltsamen Bildern. Aber sie fühlte wohl, daß er nie bei ihr war. Oft wenn sie am Klavier saß, empfand sie seinen stehend kalten Blick und ihr schauderte darob,